

Die Tür geht nach innen auf

Predigt H.A. Willberg Auferstehungsgemeinde Karlsruhe-Rüppurr 29.09.1966

1. Johannes 5,4 - 17. Sonntag nach Trinitatis (überarbeitet)

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Ein ganz ähnliches Jesus-Wort lautet: „In der Welt habt ihr Angst - aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Das erste klingt mehr nach Offensive. Das zweite mehr nach Schutz und Geborgenheit. Ich denke, das zweite legt das erste aus.

„Der Sieg, der die Welt überwindet“, ist ja kein triumphales Niederringen des Bösen in der Welt, so dass sich das Gute immer weiter ausbreitet, bis es schließlich überall herrscht. Nein, Angst haben wir in der Welt - weil das Böse weiter vorherrscht. Da brauchen wir gar nicht erst auf die Kriegsschauplätze zu gehen. Da brauchen wir noch nicht einmal die Tagesschau sehen. Da brauchen wir nur an diesen bösen Unfall zu denken, der den jungen Mann so brutal aus dem Leben gerissen hat, oder an den bösen Krebs, der den Nachbarn innerlich zerfrisst. Wir wissen, dass Böses um uns her unaufhaltsam wirkt, auf vielerlei Art. Wir wehren uns dagegen. Wir setzen Gutes entgegen, so gut wir können. Aber es ist so begrenzt, was wir tun können. Das wissen wir, und das macht Angst. Wir überwinden das Böse ganz und gar nicht. *Uns* überwindet es, immer und immer wieder, und täglich kann es sich vor uns erheben und uns mit einem einzigen Schlag furchtbar niederschmettern.

Aber das können wir finden: Geborgenheit *in* dieser Welt. *Das* ist unser Sieg: Es muss uns nicht völlig zerreißen, wir haben eine letzte Zuflucht.

So besingen wir es mit unseren Chorälen: „Tobe, Welt und spirnge, ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.“ Oder Luthers „Ein feste Burg“: „Und ob die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“ „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“ - aber: „es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.“ „*Ich* habe die Welt überwunden.“ Daran glauben wir: Dass er *dennoch* der Gute ist und bleibt, dass in ihm *dennoch* das Leben ist und bleibt, trotz aller Lebensfeindlichkeit: „*Ich bin* die Auferstehung und das Leben.“ Das zu glauben, ist unser Sieg.

Wir *dürfen* glauben. Wir *dürfen* Zuflucht, Trost, Schutz, Geborgenheit bei Gott suchen - und sollen *finden*, was wir suchen. Wir dürfen *glauben*, dass wir es dürfen. Das können wir nur glauben, wenn wir von Gottes Liebe zu uns überzeugt sind. Ist Gott wirklich für uns? Wie sehr er für uns ist, wie groß seine Liebe zu uns ist, das hat uns Jesus bewiesen. Jesus Christus ist Gottes Liebesbeweis. Für den Glauben ist das allein von Bedeutung: So sehr hat Gott die Welt geliebt - das siehst du an Jesus. Es ist die Liebe, die ihr Leben im Kampf gegen das Böse lässt, um die zu schützen, die es angreift. Jesus Christus ist wie eine Mauer zum Schutz gegen das Böse für uns. Mit dem Einsatz seines Lebens schuf er uns diesen Raum der Geborgenheit. Davon zeugt das Kreuz. *Das* dürfen wir glauben. Gottes Liebe gilt jedem von uns, ganz und gar.

Klingt das jetzt sehr einfach? Ich denke, der Glaube an Jesus Christus ist auch wirklich im Grunde etwas Einfaches. Und trotzdem tun wir uns oft schwer damit. Ich möchte mit Ihnen über drei mögliche Gründe dafür nachdenken.

1. *Sich auf die Sorgen einlassen*

Wo Schutzmauern nötig werden, da gibt es eine reale Gefahr. Wir können dem Bösen in dieser Welt ja nicht entkommen, und deshalb macht es uns Angst. Wen es trifft, den trifft es eben - und *jeden* kann es treffen. In dieser Hinsicht sind die Christen nicht die Bevorzugten Gottes. Auch als Christen leben wir ganz in der Schicksalsgemeinschaft mit denen, die nicht oder anders glauben.

Wir können aber darüber entscheiden, ob wir uns von dem Bösen, das uns widerfährt, bestim-

men lassen wollen. Wenn ich in unserer Küche den Wellensittich fliegen lasse, kann ich nicht verhindern, daß er mir um den Kopf schwirrt, aber ich müsste schon sehr schwach sein, wenn ich es zulassen müsste, dass er darauf Platz nimmt. Ich kann ihn verscheuchen. Und nur bei völliger Bewegungsunfähigkeit müßte ich es geschehen lassen, wenn er sogar ein Nest auf meinem Schädel bauen wollte.

Dass die Sorgen nach uns greifen, das können wir nicht vermeiden. Dazu gibt es viel zu viel, was Sorge *macht*. Aber ob wir uns auf sie einlassen wollen, das können wir entscheiden.

Nun wäre der Rat, sie einfach zu verscheuchen, allerdings zu billig. Nein, da ist es nicht wie bei den Vögeln. Die Sorgen können sich ganz massiv auf uns legen und uns völlig niederdrücken - und wir können *nichts* machen. Sie lassen sich einfach nicht verscheuchen, wir kriegen sie nicht los. Wir *haben* Angst. Aber da sagt uns Jesus: *In* der Angst dürfen wir getrost sein. Verscheuchen müssen wir sie nicht - das ist ja oft auch nichts weiter als ein Verdrängen und Verharmlosen. Nein, wahrnehmen sollen wir sie - so ist es, dürfen wir sagen, ich *habe* Angst, ich *habe* Sorge, aber trotzdem, ich habe auch die Zuflucht, und dorthin will ich mich wenden, *in* der Angst. Und das ist ein *Nein* zur Sorge. Sie brandet an mich wie die Wellen des Ozeans, sie höhlt mich aus, aber ich widerstehe - wegreißen lasse ich mich nicht von ihr, denn ich *muss* es nicht - ich habe einen Halt. Nichts kann mich von Gottes Liebe trennen. „Tobe, Welt, und springe, ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh“ - weil ich bei *ihm* Ruhe habe.

Aber ich *kann* mich auch wegschwemmen lassen. Ich kann mich den Sorgen hingeben. Ich kann ihnen erlauben, mich aufzufressen. Dann erst kommt das Böse in mir zu seinem bösen Ziel, wenn ich den Glauben wegwerfe und die Sorge herrschen lasse. Kennen Sie das? Mir geht es immer wieder so. Aber ich finde es wunderbar, dass ich immer und immer wieder von Neuem beginnen und aus den Fehlern lernen kann. Ich muss mich nicht sorgen meiner Sorgen wegen.

Dort, wo dieser Widerstand geschieht, ist jener Sieg.

2. Gottes Einladung verpassen

Wenn die Sorge bei uns an die Tür pocht, damit wir sie hereinlassen, weil sie von uns Besitz ergreifen will, brauchen wir ihr nicht zu gehorchen, sondern können Zuflucht in Gottes immer gleicher Liebe zu uns suchen. *Suchen*, ja, das ist hier das Stichwort. Gott lädt uns ein, zu suchen, zu bitten, bei ihm anzuklopfen. „Ihr bekommt nichts, weil ihr nichts bittet“, heißt es einmal im Neuen Testament. Der Schutzraum ist da, Gott ist bereit, uns darin zu bergen und uns ganz aktiv beizustehen, aber er lässt es eher nicht automatisch geschehen. Er will, dass wir eine *Erwartung* seiner Hilfe haben. Er fordert uns in der Bibel vielfach auf dazu. Wahrscheinlich erleben wir wenig mit Gott, wenn wir auch wenig von ihm erwarten. Jesus hat die Geschichte von der Witwe erzählt, die von einem sehr unfreundlichen, ungerechten Richter ihr Recht forderte und so lange nicht nachließ, bis sie es bekam. Und er sagte dazu, so beharrlich sollten wir auch Gott um Erhörung bitten - wobei wir es allerdings mit einem sehr freundlichen Geber zu tun haben, der nichts lieber tut, als die zu beschenken, die es von ihm erwarten. Gottes zahlreiche Versprechen in der Bibel sind die Einladungen dazu. Gott wirbt geradezu um unser Vertrauen, als wollte er sagen: Versucht es doch, klopft doch an bei mir, und ich garantiere euch, dass ich euch auf tue und helfe.

Unsere Zaghafteigkeit, Gottes Versprechen für bare Münze zu nehmen, lässt die Kraft des Glaubens schwach werden. Dort, wo aber dieses Festhalten an den Verheißungen geschieht, ist jener Sieg.

3. Den Tröster nicht hereinlassen

Vor ein paar Jahren las ich in der Zeitung die folgende Geschichte, die sich im englischen Farington abspielte: „In panischer Angst rief ein Mann die Polizei an und berichtete, dass er in einer Telefonzelle eingeschlossen sei. Polizei und Feuerwehr rasten mit Blaulicht und Sirenen zum Schauplatz des Ereignisses. Dort erklärten sie dem Verdatterten schließlich, daß die Tür nach innen aufgehe.“ Peinlich: Er hätte es doch auch einmal anders herum probieren können!

Wenden wir das auf den Glauben an: Wenn es uns schwerfällt, zu glauben, dann vielleicht deshalb, weil wir nicht auf die Idee kommen, die Tür nach der anderen Richtung hin zu öffnen. Wir meinen, dass es beim Glauben vor allem auf *uns* ankommt, als müssten wir den Glauben *machen*. „Man muß halt einen festen Glauben haben“, heißt es dann zum Beispiel. Man - „muss“ - „haben“? Nein, der Glaube ist nicht etwas, das wir selber haben. Der Glaube ereignet sich - und zwar immer nur in der lebendigen Beziehung zu Gott. Die schaffen wir aber keineswegs selbst. Flüchten können wir zu Gott, anklopfen können wir, dass er uns hilft, aber herbeiziehen durch „unseren“ Glauben können wir ihn nicht. Wenn wir zu ihm fliehen, dann müssen wir auch bei ihm ankommen. Wenn wir bei ihm anklopfen, dann müssen wir auch auf ihn *warten*. Erwartung ist das eine - Ab-warten ist das andere. Durch unsere eigenen Glaubensaktivitäten verhindern wir eher die Erfahrung der Antwort. Mir müssen still werden, sonst kommt die abgegebene Sorge durch die Hintertür wieder herein. Wer nicht zur Ruhe kommen kann, der ist möglicherweise getrieben von der Sorge. Wer sie Gott überlässt, der muss ihn nun auch handeln lassen. Und das ist dann das Entscheidende: „Ihn, ihn laß tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst.“

Der auferstandene Jesus sagt im Buch Offenbarung: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wird jemand meine Stimme hören und mir auf tun, dann werde ich zu ihm eingehen.“ Vor lauter eigener Aktivität, vielleicht auch vor lauter eigenem Klopfen, hören wir vielleicht sein Klopfen gar nicht, und wie er zu uns spricht. Zum Beispiel könnte er sagen wollen: Hör doch mal bitte einen Augenblick auf, andauernd deine Klagen zu wiederholen, als wüsstest du noch nicht darum. Lass mich doch auch einmal zu Wort kommen! Wir haben es wohl manchmal nötig, in eine Krise zu kommen, in der wir sehr unsere Grenzen spüren, wo wir dann verzweifeln um Hilfe schreien, damit wir überhaupt zur Besinnung kommen und nicht mehr denken, wir selber müssten unser Schicksal in der Hand haben. Vielleicht verstehen wir dann, dass uns gesagt wird: Rüttle nicht immer an der verschlossenen Tür - versuche es doch einmal anders herum - geh doch einmal in dich statt immer nur aus dir heraus, horche doch einmal auf dieses sanfte Klopfen - du sollst ja nicht allein bleiben - Gott ist doch *da*!

Dort, wo wir die Kraft unseres Glaubens aus uns selbst schöpfen, wird er schwach. Dort, wo wir still werden, in uns gehen und dem Tröster die Tür öffnen, kehrt er bei uns ein. Dort ist jener Sieg.